



Diese Frau ist mit ihren Kindern aus der Stadt Damara geflohen. „Wir schlafen im Freien, und es ist kalt“, sagt sie. „Zwei meiner Kinder sind krank, aber ich habe Angst vor all den Soldaten in der Stadt.“
© Chloé Cébron/MSF

Zentralafrikanische Republik:

HILFE ZWISCHEN DEN FRONTEN

Im Dezember und Januar nehmen bewaffnete Rebellen weite Teile der Zentralafrikanischen Republik ein. ÄRZTE OHNE GRENZEN entsendet schnell Notfallteams, um Verletzte und Vertriebene zu versorgen. Ein Team fährt zudem nach Sibut, eine Stadt nahe der Frontlinie, und erkundet dort die Lage. Die deutsche Ärztin Maria Overbeck leitet als medizinische Koordinatorin diese Erkundung.

Bangui, 22. Dezember: Wir beladen die Autos gegen halb sechs. Es ist die kühlfste Stunde des Tages, die Sonne geht gerade auf. Wir packen die Erste Hilfe-Ausrüstung ein und zusätzlich einen Koffer mit Medikamenten und Materialien, um Schwerverletzte zu versorgen. Außerdem das Satelliten-Telefon – als Notfallverbindung, falls wir den Funkkontakt zu unserem Team in der Hauptstadt verlieren.

Auf der Fahrt sind wir angespannt, konzentriert. Wir sprechen kaum. Immer wieder müssen wir an Kontrollpunkten anhalten. Soldaten mit Maschinengewehren fordern uns auf, unsere Kisten und Koffer zu öffnen. Wir erklären, dass wir Notfallmedizin transportieren und zeigen unsere Papiere: „Wir sind unabhängige humanitäre Helfer“, sagen wir, „wir sind neutral.“

Seit Anfang des Monats gibt es wieder Kämpfe im Land. Auch die Zivilbevölkerung wird angegriffen. Die Kämpfer plündern die Häuser und nehmen sich alles, was sie können. Die meisten Menschen fliehen, abseits der zugänglichen Straßen – bis sie denken, dass sie weit genug weg und in Sicherheit sind.

Unsere Teams behandeln Verletzte, kranke Kinder und vergewaltigte Frauen und versorgen mit mobilen Kliniken Menschen, die sich vor der Gewalt verstecken. Wir bereiten uns zugleich darauf vor, dass es zu neuen Gefechten und Übergriffen kommt. Deswegen fahren wir auch nach Sibut: Wir wollen wissen, ob das dortige Krankenhaus über ausreichend Medikamente, Personal und Material verfügt, um zusätzliche Verletzte und Kranke zu versorgen.

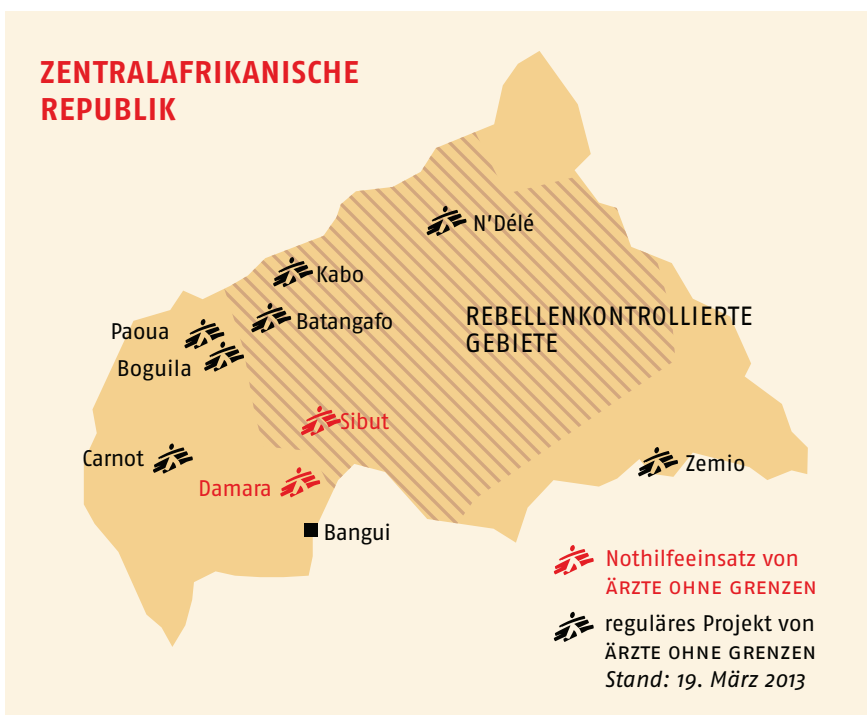


Selbst zu Friedenszeiten gibt es in der Zentralafrikanischen Republik vielerorts kaum medizinische Versorgung. Sehr viele Kinder sterben dort an behandelbaren Krankheiten. ÄRZTE OHNE GRENZEN leistet seit mehr als 15 Jahren Hilfe, wie hier im Nordwesten. © Corentin Fohlen/Divergence

Als wir in Sibut ankommen, sehen wir überall Soldaten mit Gewehren. Ich spüre die Unsicherheit und die Angst unter den Menschen. Wir besprechen die Lage mit dem Krankenhausleiter und den Angestellten. Sie sagen uns, dass einige Bewohner bereits aus Angst vor Übergriffen durch die Soldaten geflohen sind. „Wenn die Rebellen kommen, dann flieht auch der Rest.“

Für die Menschen ist das eine Katastrophe. Ohnehin gibt es vielerorts so gut wie keine medizinische Versorgung. Selbst was vorher gerade noch funktionierte, bricht nun vollkommen zusammen: Krankenstationen müssen schließen, weil das Personal flieht; und den Kliniken, die offen bleiben, gehen die Medikamente aus oder sie werden geplündert.

Besonders schlimm ist das für schwangere Frauen und Kinder: Die Frauen müssen ohne medizinische Hilfe entbinden, und kleine Kinder sterben an Durchfall, Atemwegsinfekten oder Malaria. Schon zu Friedenszeiten ist die Sterblichkeitsrate der Kinder im Land erschreckend hoch. Auf der Flucht erkranken sie noch schneller, weil die Familien im Freien leben, ohne Trinkwasser oder Moskitonetze.



Dr. Maria Overbeck, hier im Jahr 2011 bei einem Einsatz in der Demokratischen Republik Kongo.
© Maria Overbeck

Umso wichtiger, dass das Krankenhaus in Sibut gut ausgestattet ist. Doch der Rundgang durch die Klinik bestätigt unsere Befürchtungen: Die Apotheke besteht aus einem einzigen Schrank, nur halbvoll mit Medikamenten. Auch im Operationssaal gibt es nur einen sehr begrenzten Vorrat an lebenswichtigen Infusionen.

Nach meiner Rückkehr in Bangui verfasse ich schnell meinen Bericht über die Lage in Sibut. Gemeinsam mit meinem Team erarbeite ich daraus einen Projektvorschlag, den wir sofort bei der Programmleitung einreichen. Die Entscheidung kommt bald: Wir werden das Krankenhaus unterstützen und zusätzlich mit mobilen Kliniken Hilfe leisten. Ich treffe bereits wenige Tage später die ersten Vorbereitungen, bestelle Medikamente und Material. Damit können wir drei Monate lang 10.000 Menschen versorgen – mit Antibiotika und Infusionen zum Beispiel, aber auch mit chirurgischem Material und Malaria-Medikamenten.

Bereits fünf Tage nach der Erkundung in Sibut rücken die Rebellen bis in die Stadt vor. ÄRZTE OHNE GRENZEN startet dort und in Damara, einer Stadt auf der anderen Seite der Frontlinie, Nothilfeinsätze. Im Januar schließen Regierung und Rebellen einen Friedensvertrag, doch Tausende sind weiterhin auf der Flucht. Das Projekt in Damara kann Ende Februar geschlossen werden, da sich die Lage dort stabilisiert hat. Den Nothilfeinsatz in Sibut führen unsere Teams fort, zudem leisten sie in regulären Projekten Hilfe: ÄRZTE OHNE GRENZEN betreibt in Zusammenarbeit mit dem Gesundheitsministerium sieben Krankenhäuser und 38 Gesundheitsposten im Land.